

Bericht von der
Jugendmitarbeitsfortbildung '93

der ev.-luth. Erlöserkirchengemeinde Hagen-Emst
in Brächen, 15. – 17. Januar 1993

Freitag, 15. Januar

(Tageschefin: Dorthé Zahn)

- 18.15 Uhr Ankunft, Zimmerverteilung und Hausordnung
- 19.15 Uhr Abendessen
- 20.15 Uhr Offenes Singen
- 21.45 Uhr Bibelquiz (Leitung: Katrin Asbeck)
- 22.15 Uhr Abendabschlußandacht (Leitung: Hans-Joachim Bolig)
- 22.45 Uhr Offener Abend

Samstag, 16. Januar

(Tageschef: Stefan Groote)

- 8.00 Uhr Wecken
- 9.00 Uhr Frühstück
- 10.00 Uhr Arbeitseinheit Ia (Referat und Leitung: Thomas C. Müller)
- 13.30 Uhr Mittagessen
- 14.15 Uhr Mittagspause mit Spaziergang
- 16.00 Uhr Arbeitseinheit Ib (Leitung: Thomas C. Müller)
- 16.15 Uhr Arbeitseinheit II (Referat und Leitung: Barbara Groote)
- 19.00 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr Arbeitseinheit III (Leitung: Hans-Joachim Bolig, Uwe Ehlert)
- 22.00 Uhr Abendabschlußandacht (Leitung: Katrin Asbeck, Thomas Ring)
- 22.30 Uhr Offener Abend

Sonntag, 17. Januar

(Tageschefin: Cathrin Hackler)

- 7.40 Uhr Wecken
- 8.30 Uhr Frühstück
- 9.30 Uhr Aufbruch zum...
- 10.00 Uhr Gottesdienst in Drabenderhöhe
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13.15 Uhr Packen
- 14.00 Uhr Meinungsrunde zum Abschluß (Leitung: Stefan Groote)
- 14.30 Uhr Beginn der Abreise

Arbeitseinheit I

Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte bei der religiösen Erziehung von Kindern und Jugendlichen

Thomas Müller begann diese Arbeitseinheit mit der Aufforderung an jeden von uns, ein Bild zu malen, welches Vorstellungen und Bedeutungen von Religion in unserer Kindheit und das Erleben von Kirche und Religion bis etwa zum Konfirmandenalter in loser Form zusammenstellen sollte. Er riet uns, einige Minuten die Augen zu schließen, um uns in Gedanken in diese Zeit zurück zu versetzen. Für diese Arbeit hatten wir insgesamt 30 Minuten Zeit.

Im Anschluß daran zeigten und erklärten wir in Gruppen zu etwa fünf Teilnehmern unsere Bilder soweit, wie wir es persönlich wünschten. Herr Müller warnte davor, nachzuboahren oder die Bilder eines anderen ins Lächerliche zu ziehen und bat uns um respektvollen Umgang bei diesem heiklen Unterfangen. Anschließend hefteten wir die Bilder an die Wand. Bereits hier kam es zu einem Austausch der Vorstellungen über die Grenzen der Kleingruppen hinaus. Wir waren erstaunt über die Vielseitigkeit und die Vielschichtigkeit reflektierter kindlicher Erfahrungen, die diese Bilder darlegten.

In einer Tabelle trennten wir nun gemeinsam die am häufigsten auftretenden Bilder und Begriffe in „positive“ und „negative“ Erfahrungen auf.

–	+
Hölle	Himmel
Dogma	Lehre
Zorniger Gott	Alter Mann
Gott als Hebel der Eltern	
Schuld	Gebäude

*Religion ist eine
infantile Zwangsneurose.
(Sigmund Freud)*

*Kinder können
keine Religion haben.
(Jean-Jacques Rousseau)*

Nach Darlegung dieser kritischen Stimmen zeigte Thomas Müller in seinem nun folgenden Referat auf, wie ein Gottesbild auf natürliche Art bereits in der frühen Kindheit entsteht und das Leben des Kindes prägen kann. Er gliederte diese Entwicklung in drei aufeinanderfolgende Stufen auf:

1. Affektive oder gefühlsmäßige Entwicklung,
2. Kognitive oder vernunftsmäßige Entwicklung und
3. Moralische Entwicklung,

wobei er auf den letzten Punkt in diesem Referat nicht einging.

1. Affektive Entwicklung

1.1 Vergötterung der Mutter

Wichtig für die Gottesbeziehung ist, so Thomas Müller, die Beziehung zu den Eltern. Der Säugling besitzt ein Urvertrauen zu seiner Mutter. Sie ist für ihn allumfassend, der „erste Gott, an den er glaubt“. Dieses Urvertrauen ist Grundlage jeglicher Religion. Noch hat der Säugling kein „Gefühl für sich selbst“, erfährt sich immer nur im Zusammenhang mit der Mutter. Erst die zeitweise Abwesenheit der Mutter bringt ihn zur Selbsterkenntnis. Solche Momente der Frustration, der Entwicklung eines Mißtrauens neben dem bestehenden Urvertrauen ist wesentliche Grundlage für die Bildung einer eigenen Identität.

1.2 Vergötterung des Vaters

Die enge Mutter-Kind-Beziehung wird aufgebrochen durch eine andere Person, meist den Vater, der dann den „zweiten Gott“ des Kindes ausmacht. Er kann in den Augen des Kindes alles und hat alles erschaffen. So bringt das Kind in dieser Phase beispielsweise die vorbeiziehenden Wolken mit dem Rauch aus der Pfeife des Vaters in Verbindung, sieht den Vater also als Schöpfer der Wolken an. Diese Phase kann nur enden mit dem „Scheitern“ des Vaters, mit der Erkenntnis des Kindes also, daß der Vater durchaus nicht auf alles Einfluß hat.

1.3 Verelterlichung Gottes

Dies ist der Moment, in dem Gott auf den Plan tritt. Gott wird in der Vorstellung des Kindes zunächst elterliche Züge besitzen, denn nur so ist dem Kind ein Zugang zu ihm möglich. Es wird all die Eigenschaften der Eltern mit hineinlegen. Daher ist das elementare Gottesbild ein Spiegel dessen, was das Kind an Zuneigung, aber auch Erziehung von seinen Eltern erfährt. Man wird dem tatsächlichen Geschehen aber nicht gerecht, wenn man diesen Gott als „verlängertem Arm der Eltern“ auffaßt.

1.4 Funktion einer religiösen Erziehung

Hier kann eine religiöse Früherziehung ansetzen. Ihre Funktion ist es, die vorhandenen Anlagen durch das Gottesbild positiv zu verstärken. Dazu gehört zum einen das Urvertrauen, zum andern aber auch die eigene Identität, die mit der Erkenntnis eigener Schuld einhergeht, sowie die sich aus der Identität ergebende Eigeninitiative des jungen Menschen. Das Gottesbild, das sich in dieser Phase nun langsam vom Elternbild zu trennen beginnt, stammt nicht vom Kind selbst, sondern von außen, wird von seiner Umgebung tradiert.

1.5 Funktion von Übergangsobjekten

Als Hilfsmittel, diesen schwierigen Übergang zu meistern, dienen dem Kind nun sogenannte Übergangsobjekte. Beispiele sind Teddybären und Schmusedecken, die symbolisch die „schützende Instanz“ repräsentieren. Dazu zählen aber auch Rituale, die dem Kind Schutz gewähren, weil sie beständig bleiben und den Glauben vergegenwärtigen, in den das Kind hineinwachsen soll.

2. Kognitive Entwicklung

2.1 kindlicher Anthropomorphismus

Der heranwachsende Glaube trifft beim Kind in der Folgezeit auf unterschiedliche Stufen des Verstehens. So erhält Gott in den ersten Phasen bis etwa zum zehnten Lebensjahr beim Kind die Gestalt eines Menschen. Besonders häufig findet man das Bild von Gott als „altem Mann“ vor, was durchaus nicht abschätzig gemeint ist.

2.2 vor-operatorische Intelligenz (3 – 6 Jahre)

Dem Kind ist zunächst kein abstraktes Denken möglich. Zudem kann es Gegenstände noch nicht koordinieren. Es kann beispielsweise nicht erfassen, daß zwei Gläser dieselbe Menge Wasser enthalten, obwohl in dem einen Glas offenbar mehr Wasser zu sein scheint, weil es schmaler und damit der Wasserspiegel höher ist. Es hilft ihm nicht, daß man beide Gläser in dasselbe Gefäß entleert, es wird allenfalls an Zauberei glauben. So vermischt es Vorstellungen und ist unfähig, sich in andere Personen hineinzusetzen.

2.3 konkret-operatorische Phase (7 – 10 Jahre)

Immer noch vermag das Kind sich nur anschauliche Dinge vorzustellen. Gott arbeitet wie ein Mensch, er hat den Menschen und alle Kreaturen „aus Lehm geknetet“. Alle Dinge stammen von Gott, sind von ihm in dieser anschaulichen Art geschaffen. Das Kind nimmt alles, was man ihm sagt, wörtlich. Daher kann es mit symbolischen Redewendungen nichts anfangen, wird es durch sie verunsichert. Die Redewendung, daß ein geliebter Mensch „entschlafen“ sei, läßt das Kind abends nicht einschlafen, weil es Angst hat, am nächsten Morgen nicht wieder aufzuwachen.

2.4 konkret-operatorische Intelligenz (ab 11 Jahren)

Mit dem Aufkeimen abstrakten Vorstellungsvermögens gerät die anschauliche Vorstellung von Gott in Menschengestalt in eine Krise. Um es loszuwerden, wird das hergebrachte Gottesbild vom Kind zum „Feind“ erklärt. Damit nun nicht die Gottesbeziehung selbst ins Wanken gerät, muß das Kind Hilfen erhalten. Versuche, dem Kind den Glauben ans „Christuskind als Geschenkbringer“ oder den „Weihnachtsmann“ zu erhalten, schlagen daher zwangsläufig fehl. Wichtiger sind hier konkrete Impulse, die dem Kind Spielraum geben und seine eigene Phantasie anregen. So wird es ihm bald möglich sein, ein neues Gottesbild aufzubauen, welches dann länger Bestand haben kann als das überwundene Bild vom „alten Mann“.

Mit diesen Ausführungen beendete Thomas Müller sein Referat.

Nach der Mittagspause schlossen wir noch eine kurze Einheit zu diesem Thema an, in der wir auf die Konsequenzen zu sprechen kamen, die sich aus diesen Vorgaben für unsere Kinder- und Jugendarbeit ergaben. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß diese Betrachtungen aufgrund ihres hohen Anspruchs nicht als Grundlage für die künftige Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in unserer Gemeinde zu verwenden seien. Sie seien jedoch wertvolle Hilfe im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen, sofern sie nicht verallgemeinert, sondern im konkreten Fall an der Vorstellung des Kindes geprüft und eingesetzt würden.

Arbeitseinheit II

Ziele christlicher Jugendarbeit,
Aufgaben, Probleme und Hilfen

Barbara Groote begann diese Einheit mit einem Referat über den „Theologischen Ansatz Evangelischer Jugendarbeit“ in vier Thesen (vgl. Anlage), die sie vorlas und kurz erläuterte. Die anschließende Diskussion befaßte sich dann jedoch weniger mit den hehren Zielen, die ebensogut auch auf andere Bereiche der Gemeindegarbeit gepaßt hätten, als vielmehr mit den konkreten Sorgen und Nöten, in unseren Gruppen christlichen Glauben weiterzugeben.

1. Leitungsprobleme

1.1 Leiter und Helfer

Natürlich wurden auch diesmal „alltägliche“ Probleme angesprochen, wie jenes, bei kurzzeitigen Unsicherheiten die Kontrolle über die Gruppe zu behalten. Darüber hinaus ergaben sich besonders im Zuge der im letzten Jahr stark angewachsenen Kinder- und Jugendarbeit zusätzliche Probleme. Neue Helfer würden „ins Wasser geworfen“, ohne sich vorher mit der Gruppe vertraut gemacht zu haben. Die Betroffenen in unserer Runde äußerten jedoch die Überzeugung, daß sie rasch in die Arbeit hineinwachsen könnten.

1.2 Externe Autoritäten

Kontrovers wurde diskutiert, ob die Anwesenheit einer „Autorität“ der Gruppenleitung helfe. Wir einigten uns schließlich darauf, daß zwar deren Eingreifen der Leiterin oder dem Leiter nichts nütze, weil es bei Abwesenheit dieser Autorität noch heftiger drunter und drüber gehen werde, daß aber die reine Anwesenheit eines Erwachsenen der jugendlichen Leitungsperson ein Maß an Sicherheit verleihen könne, das sie oder ihn fähiger mache, die Gruppe auch ohne diese Rückendeckung zu leiten. Hans-Joachim Bolig führte als Beispiel eine schwierige Gruppensituation an, die der ehemalige Jugendgruppenleiter Guido Wrage in seiner Anwesenheit souverän meisterte.

1.3 Leitungswechsel

Als schwierig wurde ferner die Anpassung der Gruppe an den Stil der Gruppenleitung angesehen, wenn es notwendig sei, der Gruppe eine neue Leitung zu

geben. Besonders kritisch empfanden wir dies momentan bei der Gruppe der Zwölfjährigen, die von Cathrin Hackler und Astrid Neuer geleitet wird. Das augenblickliche Verhalten der Gruppenmitglieder gegenüber Außenstehenden zeige, daß ein Wechsel, wie er in dieser Gruppe vor drei Jahren nach dem Fortgang von Gunhild Niemer und Stefanie Bergmann vollzogen worden sei, heute nur noch unter erheblichen Problemen vollzogen werden könnte.

2. Thematische Probleme

2.1 Äußere Einflüsse

Immer häufiger komme es vor, so unser Eindruck, daß Kinder fremde Beschäftigungen wie Stickeralben oder Computerspiele in die Gruppenstunde mitbrächten. Dies führe bei den Kindern zu schwindendem Interesse an der Gruppenarbeit und bei den Helferinnen und Helfern zum Verlust der Motivation, der Freude und des Mutes, mit den Kindern oder Jugendlichen Neues zu beginnen. Dieser Prozeß sei ein Teufelskreis, aus dem sich die Gruppe selbst nur schwer wieder befreien könne.

2.2 Berührungängste

So komme es, daß sich die Beschäftigung in der Gruppenstunde immer stärker in eingefahrenen Gleisen bewege. Sollten neue Themen und Beschäftigungen in die Gruppe eingebracht werden, so sei es Aufgabe der Leitung, die Abwehrreaktionen der Gruppenmitglieder zunächst auszuhalten. Die Erfahrung habe gezeigt, daß sich dann die Einstellung der Kinder und Jugendlichen zu diesen neuen Wegen allmählich ändere. Oft würden sie erst im Nachhinein erkennen, daß ihnen die Gruppe „etwas gebracht“ habe.

2.3 Chancen

Im Zuge der Verplanung kindlicher Freizeit sei es, so stellten wir fest, Aufgabe christlicher Kinder- und Jugendarbeit, Freiräume für die eigene Kreativität zu schaffen. Es stehe nicht in unserer Macht, die Kinder und Jugendlichen zum christlichen Glauben zu bekehren, wohl aber, sie dazu anzureizen und dafür offen zu halten. Christliche Jugendarbeit sei also nicht eine Jugendarbeit mit einem „christlichen touch“, der dann meist nur aus Bibelarbeit oder Andacht bestehe, sondern könne sich in verschiedenen Medien dem Zugang der Kinder und Jugendlichen öffnen.

Auch diese Arbeitseinheit wurde aufgelockert durch ein kreatives Element. Auf einen großen Karton schrieben wir in die Umrisse eines aufgemalten „Gruppenleiters“ hinein, wie wir unsere Stellung in Leitung und Mitarbeit in der Gruppe einschätzten und was für Wünsche wir für die Zukunft hätten.

Aufgenommen wurde dieses Thema dann noch einmal in der Abendabschlußandacht, die von Katrin Asbeck und Thomas Ring vorbereitet worden war und in der wir an einen kahlen Baum „Blätter“ mit unseren Wünschen hängten, die anschließend verlesen wurden.

Arbeitseinheit III

Strukturen christlicher Jugendarbeit und ihr Wandel in unserer Gemeinde

Dieser Einheit war kein Referat vorangestellt, es ging vielmehr darum, Erfahrungen auszutauschen und Ideen zu sammeln. Die Diskussion wurde von Hans-Joachim Bolig und Uwe Ehlert geleitet und war in drei Unterpunkte aufgliedert:

1. Aktuelle Leiter- und Helfersituation und ihre Prognose für 1993,
2. allgemeine Strukturfragen und
3. Wege der Verwirklichung christlicher Glaubensinhalte.

1. Aktuelle Situation und Prognose

1.1 Jungschar 1. und 2. Schuljahr:

Thorsten Wasmuth: bleibt
Ulrike Melchior: bleibt
Dorthe Zahn: ab Herbst offen (Abitur)

1.2 Jungschar 3. und 4. Schuljahr:

Axel Focht: bleibt
Jan Dittmer: ab Herbst vielleicht zeitliche Probleme
Hans-Joachim Bolig: bleibt

1.3 Jungschar 6. Schuljahr:

Cathrin Hackler: ab Herbst offen (Abitur)
Astrid Neuer: bleibt
zusätzliche Hilfe grundsätzlich erwünscht

1.4 Jugendgruppe Neukonfirmierte:

Stefan Groote: bleibt
Thomas Ring: ab Herbst Studienortwechsel
Silke Litschke: ab Herbst vielleicht zeitliche Probleme

1.5 Jugendgruppe CuK:

Juliane im Schlaa: bleibt
Stefan Groote: bleibt
Barbara Groote: bleibt

1.6 Jugendgruppe „Montagsgruppe“:

Christof Ring: ab Herbst offen (Abitur)
Katrin Asbeck: bleibt

Insgesamt scheint sich also in diesem Jahr einiges zu ändern, wenn auch erst zum Herbst. Es erscheint daher ratsam, sich rechtzeitig nach Nachwuchshelfern umzusehen.

2. Allgemeine Strukturfragen

Wie bereits auf fast allen Jugendmitarbeitsfreizeiten diskutiert, gibt es verschiedene Modelle, die Kinder- und Jugendarbeit langfristig durchzuführen: Das „dynamische“ oder mitlaufende Modell, in dem die Kinder und Jugendlichen in ihrer „Startgruppe“ bleiben und diese quasi mitwächst, und das „statische“ Modell, welches eine feste Gruppenstruktur vorgibt, die die Kinder und Jugendlichen im Laufe ihrer Entwicklung durchlaufen. Wir diskutierten Vor- und Nachteile dieser beiden Modelle, wobei wir uns von vornherein im Klaren darüber waren, daß es keine Ideallösung geben konnte. Jedoch tat sich im Laufe der Diskussion die Möglichkeit eines Kompromisses durch ein drittes Modell auf, welches diese beiden Modelle miteinander vereinigen könnte.

2.1 These: Das statische Modell

Problem ist nach wie vor die Beständigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit. Im statischen Modell wäre, so das zentrale Argument, der Wechsel von Leitern und Helfern eher möglich als im dynamischen Modell, da sich der Charakter der Arbeit aufgrund der festen Altersstruktur nur wenig ändere. Dagegen wurde angeführt, daß die zwangsläufige Trennung von Gruppe und Leitung, in unserer Gruppenstruktur nach zwei Jahren, zum einen für beide Seiten „schade“ sei, daß es aber über dieses subjektive Empfinden hinaus zu „Reibungsverlusten“ kommen werde. Zusammengewachsene Gruppen müßten wieder in zwei Jahrgänge aufgetrennt werden, die überwechselnden Kinder und Jugendlichen müßten sich an den Stil der neuen Leitung, die zurückgebliebenen an neue Gruppenmitglieder gewöhnen. Oftmals führe dies dazu, daß Gruppen dann nur noch einen Jahrgang enthielten, der geschlossen überwechsele.

2.2 Antithese: Das dynamische Modell

Diese Reibungsverluste ließen sich vermeiden, wenn die Gruppe als solche zusammen bleibe. Es sei ja ohne weiteres möglich, so das Gegenargument, daß die Leiter und Helfer mit der Gruppe mitwachsen, und sicherlich auch sehr reizvoll, die Kinder und Jugendlichen in den verschiedenen Stadien zu erleben und zu begleiten. Dies setze natürlich eine Beständigkeit in der Leitung voraus. Zumindest sollte bei einem Wechsel wenigstens eines der Leitungsmitglieder erhalten bleiben. Probleme bereitet das Modell dann, so wurde eingewendet, wenn eine Gruppe sich zu sehr auf ihren aktuellen Bestand festlege und neuen Mitgliedern den Zugang verwehre, wie dies momentan in der älteren Jungschar zu geschehen scheint. Weiter sei es schwierig, Leiter und Helfer zu gewinnen, die wieder neu mit einer Gruppe anfangen, also eine Jungschar für das erste und zweite Schuljahr aufbauten. Leiter, die eine Jugendgruppe geleitet hätten, könnten nicht so leicht auf Jungschararbeit überwechseln.

2.3 Synthese: Der Kompromiß

Um das statische Modell „dynamischer“ zu machen, um speziell die überwechselnden Teilnehmer an die neue Leitung zu gewöhnen, könnten in einer Übergangsphase Leiter der neuen Gruppe vor dem Wechsel die Gruppenstunden der alten Gruppe besuchen. Ebenso könnten auch Leiter der alten Gruppe

die Kinder und Jugendlichen, die überwechseln müßten, einige Zeit lang in der neuen Gruppe begleiten. Dies würde den Wechsel wohl etwas erleichtern. Die entscheidende Idee zu einem Kompromiß kam uns aber eigentlich aus der Praxis unserer Gemeinde selbst. Statt Jahrgänge zu trennen, könnten sie nach zwei Jahren geschlossen an die neue Gruppe übergeben werden. Dann aber seien beide Modelle kaum mehr zu unterscheiden. Am konkreten Beispiel betrachtet sei es egal, ob Thorsten Wasmuth (dynamisch betrachtet) mit anderen zusammen eine neue Gruppe begonnen habe und aus der alten ausgestiegen sei, oder ob (statisch betrachtet) Axel Focht und Hans-Joachim Bolig die Gruppe gewechselt hätten, um die Kinder in der neuen Gruppe weiter zu begleiten.

3. Wege der Verwirklichung

3.1 Ideenbörse

Jugendliche, die nach der Konfirmation in unsere Jugendgruppen kommen, sind meist durch den kirchlichen Unterricht so mit kirchlichem Gut überfrachtet, daß sie zunächst einmal mit Methoden wie Bibelarbeiten oder Andachten nicht ansprechbar sind. Daß es aber daneben eine Vielzahl anderer Medien gibt, um christliche Glaubensinhalte weiterzugeben, haben wir bereits in der zweiten Arbeitseinheit angesprochen. Um das Finden solcher Methoden für Jungscharen wie Jugendgruppen zu erleichtern und doppelte Arbeit zu vermeiden, wurde aus unserem Kreise eine Ideenbörse vorgeschlagen, also ein Aktenordner oder Computer, zu dem jeder Mitarbeiter Zugang habe und in den er eigene Vorschläge einbringe. Dabei sollte angegeben sein, für welche Altersstufe der Vorschlag geeignet ist. Es kamen auch bereits einige Vorschläge hierzu:

- Kollagen
- Besichtigung
- Einladung eines Referenten / einer Referentin
(nicht für Jungscharen geeignet)
- Geschlossen zum Bibelkreis gehen (einige Zeit nach der Konfirmation)
- Thematisches Basteln (eher für Jungscharen)
- Thematische Reihe (nicht für Jugendgruppen geeignet)
- Bibel- oder anderes Quiz
- anonymer Kummerkasten

Die Mediothek in Eckesey biete darüber hinaus Hilfen an (Adresse, Öffnungszeiten und Telefonnummer vgl. UK vom 24.1.93), ebenso wie die Bibliothek des Jugendpfarramtes, obwohl hier die Öffnungszeiten etwas problematisch und unkalkulierbar scheinen.

3.2 Mitarbeitsnachmittag

Neben den jährlichen Mitarbeitsfreizeiten sollte es in häufigeren Abständen Mitarbeitsnachmittage geben, an denen Gelegenheit sei, konkrete Vorschläge aus der Ideenbörse auch einmal praktisch vorzustellen, aber auch über die Vermittlung christlicher Glaubensinhalte zu sprechen und Vermittlungsmethoden im Mitarbeiterkreis einzuüben.

3.3 Startersystem

Schließlich kam noch ein Vorschlag zur Gruppenleitung. Mitarbeiter mit mehr Erfahrung, sogenannte „Profis“, sollten mit einer neuen Gruppe starten und aussteigen, wenn sich die Gruppenstruktur gefestigt habe.

Unter dem Thema „Mit verstelltem Blick sehen“ gestaltete Hans-Joachim Bolig am Freitag abend eine Abschlußandacht. Er ließ uns teilhaben an seinen Gedanken, die er am Sonntag nach Weihnachten gehabt hatte, als er dem Singkreis in der Bank Platz machte und ihm der Weihnachtsbaum den Blick versperrte. Aus dieser ganz ungewohnten Situation heraus sah er durch den Weihnachtsstern hindurch das Gesicht Jesu am Kreuz. Oft kann ein verstellter Blick also auch den Blick für das Wesentliche öffnen.

Was ist uns in der Kinder und Jugendarbeit wesentlich?
In welchem Stern begegnet uns Jesu Blick?

Schlußrunde

Zum Abschluß unseres Wochenendes trugen wir zusammen, was uns gefallen und mißfallen hatte, was wir beibehalten und was wir verbessern wollten. Diese Runde wurde von Stefan Groote geleitet.

Einziger Kritikpunkt war die fehlende Sauberkeit des Hauses bei unserer Ankunft sowie die etwas spärlichen sanitären Anlagen. Die Kritik, daß das Haus für unsere Gruppe eigentlich zu groß gewesen sei, wurde nicht allgemein geteilt.

Demgegenüber waren alle Teilnehmer mit dem Ablauf der Fortbildung sehr zufrieden. Es wurde betont, daß aus der zunächst unglücklichen Lage heraus, die Freizeit ohne Pastorin durchführen zu müssen, doch etwas sehr positives entstanden sei. Jeder habe so ein Stück Verantwortung übernehmen müssen und übernommen, es habe kein reines „Mitläufertum“ gegeben. Statt der Fortbildung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durch eine Person sei es zu freiem Meinungsaustausch gekommen. Die Vielschichtigkeit der Verantwortung habe sich dann auch in der Farbigkeit des Themen- und Andachtsspektrums widergespiegelt. Es seien viele Themen zur Sprache gekommen, das Verhältnis zwischen Anforderungen an die Fortbildung und Ergebnissen der Fortbildung sei sehr ausgewogen gewesen.

Besonderes Lob wurde „unserem“ Vikar Thomas Müller zuteil. Er habe es verstanden, auch zu schwierigen Aufgaben zu motivieren und uns damit die Möglichkeit gegeben, über eigenes Erleben nachzudenken, aber auch Eindrücke unreflektiert stehenlassen zu können. Thomas Müller antwortete auf das Lob mit der Bemerkung, daß er selten in einer Fortbildung soviel Freudigkeit und Engagement erlebt habe.

Anlagen

1. Tageschef / Tageschefin

Zu den Aufgaben gehörte, Tagesabläufe zu regeln, die Mahlzeiten mit Gebet zu eröffnen, Diskussionen zu leiten und allgemein Verantwortung zu übernehmen.

2. Essensplan

Für den Planung der Mahlzeiten und Einkauf der Lebensmittel waren Uwe Ehlert, Dorthé Zahn und Stefan Groote zuständig, die Zubereitung der Mahlzeiten lag federführend (kelleführend?) in der Hand von Uwe Ehlert.

2.1 Abendessen Freitag:

Mitgebrachte Salate mit Bockwürstchen.

2.2 Mittagessen Samstag:

Linsensuppe mit Mettwurstchen, zum Nachtisch Cremespeise.

2.3 Abendessen Samstag:

Toast Hawaii.

2.4 Mittagessen Sonntag:

„Restessen“ mit Hack, Nudeln, Paprika, Tomaten und Käse, zum Nachtisch Pfirsiche.

3. Tischdienste

Eine Einteilung von Tischdiensten schien nicht erforderlich zu sein, da sich einige Mitglieder des Arbeitskreises für Kindergottesdienst spontan bereit erklärten, den Küchendienst während der ganzen Freizeit zu übernehmen.

4. Listen

Für die ordnungsgemäße Führung der Teilnehmerlisten war Ulrike Melchior zuständig.

5. Zimmerverteilung

5.1 Zimmerverteilung 1.Stock:

11: Barbara Groote

12: Barbara und Uwe Ehlert

13: Hans-Joachim Bolig

18: Stefanie Kottsieper, Silke Litschke, Sonja Schroeder, Julia Tews

5.2 Zimmerverteilung 2.Stock:

20: Stefan Groote

21: Thomas C. Müller

23: Katrin Asbeck, Cathrin Hackler, Ulrike Melchior, Dorthé Zahn

26: Bjørn Litschke, Christof und Thomas Ring

28: Jan Dittmer, Axel Focht, Thorsten Wasmuth

6. Theologischer Ansatz Evangelischer Jugendarbeit

1. In Jesus Christus wendet sich Gott uns Menschen mit rettender Liebe zu. In Kreuz und Auferstehung Jesu geschieht Befreiung und Versöhnung.
2. In diesem Glauben erkennt der Mensch seine Menschlichkeit darin, daß er trotz aller Unmenschlichkeit schon von Gott geliebt ist. Mitten in der Leidensgeschichte dieser Welt kann er das versöhnliche Handeln Jesu Christi entdecken.
3. Die Erfahrung der Liebe Gottes verändert den Menschen, läßt ihn aufatmen, Ja zu sich selbst sagen und Hoffnung fassen. Sie eröffnet große Möglichkeiten zu phantasievолlem und schöpferischem Handeln und führt zum Mitmenschen, zum Dienst in der Nachfolge Jesu. Damit werden Menschen ermächtigt, die Verhältnisse der Unmenschlichkeit, die Gottes Geboten widersprechen, zu verändern.
4. Der soziale Bezug des Evangeliums reicht über den privaten Erlebnisbereich hinaus und macht die Welt als Ort des verantwortlichen Handelns sichtbar. Das Evangelium weist den Menschen in die Gemeinschaft. Deshalb vollzieht sich Evangelische Jugendarbeit im Gesamtfeld der christlichen Gemeinde.